

Ans Licht geholt – ein kleines Opernwunder



Turbulentes Komödienspiel und ausgreifende musikalischen Entfaltung – das Ensemble brilliert im Finale des ersten Aktes

Bilder: © Denis Yulov

Von Gaetano Donizetti gibt es etliche Dauerbrenner auf den grossen Bühnen der Welt. Die Zürcher Kammeroper macht die unbekannte Opera buffa «Olivo e Pasquale» zum heiteren Glücksfall einer Entdeckung in seinem umfangreichen Werkkatalog.

Schüsse fallen hinter den Kulissen. Hat sich das verzweifelte Liebespaar umgebracht? Ja, wird dem Haustyrannen mitgeteilt. Senhor Olivo schwört, dass er nicht so unerbittlich gewesen wäre, hätte er das vorausgesehen. Der Schwur gilt, und siehe da: Isabella erscheint mit ihrem Camillo auf der Bühne und hat nun freie Bahn für die Aria finale. Mit ihr krönt die Sopranistin Andrea Suter strahlend und mit souveräner Virtuosität den köstlichen Abend mit der Zürcher Kammeroper. Diese wurde 2020 als Verein neu positioniert, basiert aber auf einem von grosser Kontinuität geprägten

Team von hoher Professionalität. Im Gemeindesaal von Zollikon mit seiner grosszügig bemessenen Bühne hat die Zürcher Truppe einen idealen Spielort gefunden und macht den Ort zum Stadttheater auf Zeit. Sie präsentiert hier nach

einem ebenfalls selten gespielten Stück von Rossini vor einem Jahr Gaetano Donizettis Opera buffa «Olivo e Pasquale».

Natürlich dankt man an Donizettis «Don Pasquale». So präsent dieser letzte Vertreter der Gattung ist, so unbekannt

ist die 16 Jahre früher 1827 in Rom aus der Taufe gehobene Opera buffa «Olivo e Pasquale». Sie hatte eine durchaus erfolgreiche Karriere mit Inszenierungen in Neapel und Mailand und auch international.

Buffo-Romantik

Diesen frühen «Pasquale» hat nun die Zürcher Kammeroper hervorgeholt. Sie zeigt, dass in dieser Opera buffa zwar noch Rossini steckt, aber auch viel eigenes, im Zusammenspiel von Szene und Musik und nicht zuletzt mit der überraschenden Variante der klassischen Figurenkonstellation der Opera buffa: Für einmal ist der vom Vater favorisierte Schwiegersohn nicht das mediokre Gegenbild des von der Tochter heimlich Ausgewählten. Le Bross, Olivos Geschäftspartner, ist ein generöser Mann. Von Isabella zwar bezauert, respektiert er ihre Gefühle und ihr Argument der Liebe auf den ersten Blick. An diesen ro-



Nach überstandenen Sturm wartet der Hafen der Ehe auf Le Bros – so wollen es Onkel und Vater, unterstützt vom Sekretär.

mantischen Zauber glaubt auch er, und so trägt er selbstlos die Intrige gegen den Vater mit: Donizetti gibt ihm unbeschwertes und belcantistisches Format, das Christoph Waltle mit tenoralem Elan und Geschmeidigkeit hervorragend zur Geltung bringt.

Es gibt viel beherzte Musik und berührendes Sentiment in diesem Werk, denn neben dem edelmütigen Tenor ist da ja vor allem auch Camillo, der Geliebte, mit dem Isabella in lyrischer Innigkeit verbunden ist. Der ursprünglichen Fassung gemäss bedeutet es den berückenden Zusammenklang zweier Frauenstimmen. Denn für den kleinen Angestellten im Geschäft Olivo & Pasquale bringt Alexandra Forster einen klangschönen Mezzosopran voller Empfindsamkeit ins Spiel.

Sanftmut ist gegen den väterlichen Starrsinn aber nicht hilfreich. So wie Isabella am Ende in den höchsten Tönen triumphiert,

haben die beiden Buffo-Brüder Olivo und Pasquale zuvor nicht weniger virtuos ihr Heiratsprojekt durchzupauken und -schleimen versucht. Erich Bieri als der cholerische Vater Olivo, und Yves Brühwiler als der sich jovial aufplusternde Onkel Pasquale bieten im schönen Kontrast ein tolles Hörvergnügen zwischen stimmmächtigem Wüten und temporeichem Geschwafel, und als Erzkomödianten machen sie das patriarchale Gehabe zum genüsslichen Spektakel.

Aus einem Guss

Zum komischen Personal gehört auch Matilde, die umtriebige Kammerzofe (Barbara Hensiger), deren dubiose Intrige zugunsten des jungen Paares handlungsmässig zwar ins Leere läuft, musikalisch aber mit dem Sekretär Columnella (Neal Banerjee) das Personal zum Sextett vervollständigt. Daraus ergibt sich ein szenisch-musika-

lischer Höhepunkt der Partitur, die von der Arie bis zur Verflechtung aller Stimmen in den Finale formal sämtliche Register zieht.

Pointiertes Spiel

Spielen und Singen sind in dieser Musik eins, und der Regisseur Paul Suter bringt es mit dem Ensemble immer wieder einfallsreich auf den Punkt. Auch choreografisch: Der achtköpfige Chor der Bürolisten hat so zur musikalischen auch eine höchst amüsante szenische Präsenz in den Kostümen von Monika Schmolli und einer ansprechenden Spiellandschaft, die das Grossraumbüro mit Schreibmaschinengeklapper, den Hafen von Lissabon mit Ozeandampfer und den antiquierten Salon des Hauses evoziert.

Suter ist auch für das für diese Truppe typische Arrangement verantwortlich. Die Rezitative sind gestrichen, kurze Dialoge in Deutsch, und ein ebenfalls

Deutsch sprechender Senhor Alvaro Spinola (Niklaus Rüegg) kommentiert das Geschehen witzig in verschnörkelnder Prosa. Für einen temporeichen und emotional direkten musikalischen Zugriff agiert am Pult Caspar Dechmann. Das Orchester ist mit fünf Bläsern und Streichern solistisch hervorragend besetzt. Mit seiner Agilität, Farbigkeit und Klangfülle lässt es nichts vermissen und steuert mit unermüdlichem Einsatz sattelfest das seine zum zündenden Temperament und blühenden Melos des Ensembles bei. Das Label Schweizer Erstaufführung verdient die Aufführung voll und ganz, und beste Unterhaltung zwischen Aberwitz und Herztönen ist garantiert.

Weitere Aufführungen bis 14. Januar im Gemeindesaal Zollikon
www.zuercher-kammeroper.ch



Der erste ist und bleibt der einzige – wer der tollere Mann ist, der unerfahrene Camillo oder der weltgewandte Le Bros, ist für Isabella keine Frage.